

Schlangenabenteuer.

und fing zu beten an. Er verweilte lange, lange in dieser Gebetsstellung. Anfangs hatten die Frauen auf sein merkwürdiges Gebaren nicht sonderlich geachtet, als er aber sich gar nicht mehr erheben wollte, wurde ihnen der Mann rätselhaft, ja unheimlich. Es kam ihnen vor, als sei er nicht mehr recht bei Sinnen.

Endlich nach Mitternacht erhob er sich wieder, ging zu seinem Koffer, machte sich allerlei dabei zu schaffen und händigte schließlich den beiden Frauen ein Goldstück im Werte von 20 Mark ein mit den Worten: „Nehmet dies Geld und bringt es morgen dem Umfundisi (protestantischer Prediger) in Spring und sagt ihm, ich danke ihm für den Unterricht und all das Gute, das er mir getan; das Geschenk solle er annehmen als ein Geschenk von mir und als ein Zeichen der Dankbarkeit. Meldet ihm auch, daß ich getan habe, was ich längst tun wollte und sollte. Nun vollziehe ich das Ende!“ Mit diesen Worten verließ er rasch die Hütte und eilte — es war heller Mondschein — wieder talabwärts.

Den beiden Frauen war bei den sonderbaren Reden des jungen Mannes immer unheimlicher zu Mute geworden. Sie wagten sich gar nicht aus der Hütte; Angst und Schrecken lähmte ihre Glieder. Nach einiger Zeit erholten sie sich etwas und eilten nun zu den Nachbarrühten, um Leute zu finden, die mit ihnen auf die Suche gingen. Sie wollten wissen, wo der Entwichene hingegangen, und was er wohl im Schilde führe. Nach längerem Suchen schauten sie auch auf einen, vom Kraal nicht allzu weit entfernten Baum, und — o Schrecken! — da droben hing an einem Strick der so schmerzlich Gefuchte! Leider kam die Hilfe zu spät; er war schon kalt und steif, jedes Lebenszeichen war geschwunden.

Es graute der Morgen (Freitag, der 5. Febr.) und der jüngere Bruder war noch immer nicht zurückgekommen. Da erfaßte die Mutter eine grause Ahnung; es mußte etwas Schweres, etwas Entsetzliches geschehen sein! Auf ihre dringenden Bitten ging nochmals alles auf die Suche, die einen hierhin, die andern dorthin. Es dauerte nicht lange, da fand eine der ausgesandten Gruppen drunten am Bach, etwa 300 Meter vom Kraale entfernt eine mit einer Decke verhüllte Menschengestalt. Man hob die Decke weg — und allen bot sich ein grauenvolles Bild dar! Hier lag der jüngere Bruder, der stolze Bräutigam, der heute seine Hochzeit halten sollte, kalt und starb in seinem Blute! Die Kinnlade war ihm mit einem Stein zerschmettert worden, und Gesicht, Hals, Brust und Körper war über und über mit klaffenden Stich- und Schnittwunden bedeckt. . . . Neben der Leiche aber lag der Gut des älteren Bruders. Wie kam der Gut hieher? Man eilt zur Hütte zurück und findet hier im Koffer des Erhängten ein blutbeflecktes Messer! — Das Geheimnis war gelüftet, die dunkeln Reden des sonderbaren Veters allen enträtselt: Eines kleinen, elenden Ochs wegen, der kaum einen Wert von L. 3 (60 Mark) repräsentierte, hatte der Schreckliche den eigenen Bruder erschlagen und dann sich selbst das Leben genommen, und dies alles, wie er sagte, um eine alte Pflicht zu erfüllen! — Ja, es liegt eine traurige Wahrheit in dem bekannten Wort des Dichters:

„Gefährlich ist's, den Teufel zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Doch der schrecklichste der Schrecken
Das ist der Mensch in seinem Wahn!“

Man möge uns erlassen, den namenlosen Schmerz der unglücklichen Mutter zu schildern, die auf so schreckliche Weise mit einem Schlag ihre beiden Söhne verlor, sowie das herzerreißende Weh der enttäuschten Braut und den Schrecken aller, die von der Untat hörten. So 'was läßt sich einigermaßen fühlen, aber nicht in Worten wiedergeben. Man hatte eine fröhliche Hochzeit halten wollen, und nun dieses schreckliche „Memento mori!“ Zu einem Freudenmahle hatte man sich gerüstet, und nun gab's eine Totenklage, wie sie ernster und schrecklicher kaum gedacht werden konnte. —

Schlangenabenteuer.

Von Schw. Hilaria, C. P. S.

Himmelberg. — Eines Tages machte ich mit meinen Schulkindern einen Spaziergang in den nahen Wald. Der großen Hitze wegen ging ich barfuß in den bloßen Sandalen. Da fühlte ich plötzlich etwas Kaltes über den Fuß ziehen. Wie ich hinschaue, erblicke ich eine große Schlange, behalte jedoch so viel Geistesgegenwart, daß ich ruhig stehen bleibe und warte, bis das gefährliche Reptil mit seiner ganzen Länge vorbeigeschliffen ist. Hätte ich mich gerührt, so hätte ich höchst wahrscheinlich einen gefährlichen Biß erhalten. Auf einen Wink waren alle Kinder beisammen, und nun mußte das arme Tier trotz der Großmut, die es an mir geübt hatte, rasch das Leben lassen.

Ein anderesmal hatte ich zu Hause die Zimmertüre offen stehen lassen und wollte eben für eine neu-angekommene Schwester eine kleine Erfrischung hineintragen, da sehe ich mit Schrecken, wie eine Schlange hart vor mir ins Zimmer schleicht und sich hinter einem Schranke verbirgt. Ich habe in solchen Fällen wenig Mut; ein Tier umzubringen, das größer ist als eine Maus, bring' ich kaum fertig. Ich rief daher um Hilfe; sie kam, und nun wurde dem frechen Eindringling erbarmungslos der Schädel eingeschlagen.

Einmal entdeckte ich sogar in einem Hühnerstall eine Schlange. Ahnungslos wollte ich eben ins Nest hineingreifen, als ich eben noch sah, daß darin eine eng zusammengerollte Schlange liege. Sie blieb ruhig liegen, bis unsere Schulknaben herbeikamen, die sie unter großem Lärm und Spektakel heraustrieben und totschlugen.

Erst bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß Schlangen Eier freisen, große Hühnereier, und zwar ganz, ohne die Schale irgendwie zu beschädigen. Es fehlte uns nämlich hier in Himmelberg ein Hühnerstall, und die Hennen, die wir hielten, wählten sich ihre Plätze zum Eierlegen nach freiem Belieben. Bald merkten wir, daß Eier abhanden kämen. Man hatte zunächst einige Kaffern im Verdacht des Diebstahls, namentlich aber unsern guten alten Fudel, dem so ein „falscher Argwohn und freventliches Urteil“ fast das Leben gekostet hätte. Klüger war Justina, eines unserer fogen. Trostweiber, sie erklärte rundweg, die Eier stehle niemand anderer als die Schlangen. Lepeteres jedoch konnte ich einfach nicht glauben. Doch siehe, da kommt Justina eines Tages eilends zu mir gerannt mit der Bitte, ihr zu folgen. Hastig eilte sie mir voran und führte mich zum Neste einer Truthe. Wie staunte ich nun, dort eine schlafende Schlange zu finden, die ein ganzes Ei im Halse stecken hatte. Die Truthe selbst sah ruhig nebenan auf den übrigen Eiern; auch die Schlange rührte sich nicht

und ließ sich ruhig totschlagen. Hierauf öffneten unsere Knaben das erschlagene Reptil, nahmen das Ei mit großer Vorsicht heraus und hielten es mir triumphierend entgegen. Es war noch beinahe unverletzt, nur auf einer Seite hatte die Schale einen kleinen Sprung erhalten.

Die höchste Ueber-
raschung in Schlangen-
abenteuern hatte ich
aber, als mir eines
Morgens die Schwester
Köchin eine gebrä-
tete Schlange zum
Frühstück servierte. Am
Abend vorher war es
kalt und regnerisch ge-
wesen, und da war
eine Schlange unbe-
merkt unter den Herd
gekrochen. Die Schwe-
ster aber hatte ahnungs-
los einen heißen Deckel
auf die Schlange ge-
legt und fand sie am
nächsten Morgen kunsts-
gerecht gebraten. —

Uebrigens haben
wir allen Grund, Gott
und unserm hl. Schutz-
engel von Herzen zu
danken, daß sie uns
bisher in allen diesen
Gefahren so treu und
wunderbar beschützt
haben.

Aus meinem Tage- buche.

Von Rev P. Joseph, O. C. R.
(Fortsetzung.)

Emmaus. — Bei
meinen vielen Ritten
zu den Kranken und
Sterbenden ringsum,
wobei ich oft mehrere
Stunden weit, heute
nach dieser Himmels-
richtung und morgen
nach jener, das Land
durchstreife, kommt mir
oft unwillkürlich ein
Vergleich zwischen Einst
und Jetzt. Denn ich
habe das Griqualand
schon vor zwanzig
Jahren gekannt, und
oftmals wundere ich
mich, daß inzwischen vieles so ganz anders geworden
ist, als zur Zeit, da wir als die ersten Pioniere der
katholischen Kirche hierher kamen.

Ditgriqualand hat seinen Namen von den Griquas,
einem von Buren und Hottentotten abstammenden

Mischvolk, das vor mehreren Jahrzehnten unter seinem
Führer Adam Kok von West-Griqualand hieher zog,
wo sie von der englischen Regierung freies Land er-



Sechzehnjähriges Mädchen am Brunnen in Clairvaux.

hielten. Jedem erwachsenen Mann wurde nämlich
eine Farm von je 300 englischen Acres zugewiesen,
wo er sich häuslich niederlassen und, falls er noch un-
verheiratet war, eine Familie gründen konnte. Ihr
Hauptort erhielt nach ihrem Führer den holländischen